

Eine Harfe im Advent

Jede Weihnachtszeit hat ihre Spezialität. Traditionen spielen eine wichtige Rolle, Kindheitserinnerungen zumal. So auch in diesem Jahr. Meine Frau und ich hatten uns für den Abend in malerischer Umgebung entschieden: ganz nah am Ostseefjord Schlei gibt es ein Café, das seinen Gästen gut tun will. In jeder Hinsicht. An diesem Freitagabend - nach einer langen Arbeitswoche geprägt von vorweihnachtlicher Hektik - war das die ersehnte Chance, wieder heil zu werden. Eine bekannte Geschichtenerzählerin hatte sich angesagt, unterstützt durch eine junge Frau, die ihre keltische Harfe mitgebracht hatte. Über dem mit köstlichem Kuchen und würzigen Plätzchen belegten Tresen prangte das Schild: Apfelpunsch - mit oder ohne Calvados. Rundherum also ein Fest für die Sinne.

Bald hatte sich der kleine Raum mit etwa fünfzig Gästen gefüllt, der Zeiger der Uhr mahnte zum Beginn und ich war fest entschlossen, mich im Wortsinne verzaubern zu lassen. Wie so oft schon in meinem Leben war es wieder die Musik, die mich mitnahm in diese Welt des Innern. Jedes gute Lauschen beginnt mit dem Moment der Stille, dem Vorspiel ohne Inhalt. Dann der erste Ton aus diesem archaischen Instrument. Wenn Musik Instrumente braucht und natürlich auch Künstler, stellt sich doch allgegenwärtig die Frage, wer hier mit wem die Liaison eingeht. Die Klänge trafen uns Begierige wie Verdurstende, die nach jedem Tropfen Wasser lechzen. Unwillkürlich schloss ich die Augen, ja, es geht zuweilen eben auch um Ausschließlichkeit. Aristoteles, der große Lehrer des

Abendlandes, hatte aus meiner Warte betrachtet nicht Recht. Als er nachdenkend zur Philosophie der Seele dem Auge die vornehmste Rolle unserer Sinne zusprach. Es ist das Ohr, es bringt die Welt in den Menschen.

Unglaubliche dreitausend Teile werden benötigt, um ein technisches Kunstwerk wie solch eine Harfe herzustellen. Wieviel mal mehr Wimpernschläge und Herzklopfen braucht es, um dieses Instrument spielen zu lernen? Was ist zuerst da, die Musikalität oder die Virtuosität? Fragen gehen mir durch den Kopf – Fragen nur. Ansonsten ist jetzt Erleben, Genuss, innerer Friede. Was Musik vermag.

Als die versierte Geschichtenerzählerin im altertümlichen Kostüm zu deklamieren ansetzt, spielt das Auge mit. Mimik, Gestik, Körpersprache will beachtet und gelesen sein. Aber auch Sprache, Stimme und Resonanzkörper. Wieder, es geht nicht und nie ohne das Ohr und seine Wirkungen in uns. Der Abend gelingt, hält, was Erwartungen nicht wirklich definieren konnten. Unsere Sinne leben auf, werden jeden Moment sensibler und am Ende liegt nicht nur der köstliche Duft der Adventszeit in der Luft, sondern auch das Wohlgefühl, Mensch zu sein mit all seinen Möglichkeiten der verbalen und nonverbalen Kommunikation.

Spät abends zuhause klingt dieses Erlebnis nach. Natürlich ohne die besondere Aura vor Ort, ohne dieses einzigartige Ambiente kann der ganzheitliche Eindruck nicht entstehen. Jede Konserve muss hier dem authentischen Erleben unterliegen. Andererseits quengelt da im Hinterkopf der unersättliche Genießer, etwas eben doch nach Bedarf aufrufen zu können, die Wiederholung nach Belieben zu realisieren. ELAC mit seinem offenen Bekenntnis zum emotionalen Hören bietet diese Möglichkeit. Unbedingt nur im Miteinander derer, die sich um die authentischen Aufnahmen kümmern. Diese (zu unserem Vergnügen) nimmer zufriedenen Perfektionisten, denen keine akustische Nuance verloren gehen soll, damit ein wirkliches Wiedererkennen möglich ist. Gut, dass meine Frau nach einer CD gefragt hat, alles andere steht zuhause schon bereit ...

Nun muss die filigrane Harfe nur noch zwischen Wahrnehmung und Wahrheit vermitteln, was nicht dasselbe ist ...

Ihr , ein ELAC-ianer